

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 123.

Sonnabend, den 16. October

1880.

Auction.

Freitag, den 22. October dieses Jahres,

Vormittags von 9 Uhr an

gelangen im hiesigen Auctionslocale — Amtsgericht part. —

2 große Saalspiegel, 5 Stück Schürzen, 1 Taschenuhr, 1 Schurz-
fell, 1 Kommode, 1 Handwagen 1 Schleifstein u. s. w., sowie
einige Kleidungsstücke

zur Versteigerung.

Eibenstock, den 14. October 1880.

Der Gerichtsvollzieher des Rgl. Amtsgerichts daselbst.
Archtsmann.

Bekanntmachung, die Fortbildungsschule betreffend.

Wegen Veränderung des Stundenplans für das Winterhalbjahr werden die
Unterrichtsstunden in hiesiger Fortbildungsschule **Mittwochs, Nachmittags von**
2 bis 4 Uhr, ertheilt werden.

Der Unterricht beginnt Mittwoch, den 20. dieses Monats.

Eibenstock, am 15. October 1880.

Der Schulausschuß.

S. St. Rose.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In dem europäischen Concert hat Deutschland offenbar die erste Geige gespielt und sein Vertreter bei der Pforte, Fürst Hohenlohe, hat sich als würdiger Schüler seines großen Meisters in der Diplomatie erwiesen. Das europäische Concert hat seinen Zweck erreicht. Die Pforte hat in die bedingungslose Uebergabe Dulcignos an Montenegro gewilligt und damit jede Veranlassung, das Concert weiter spielen zu lassen, beseitigt. Wir bezweifeln, daß Gladstone von diesem Ausgange recht erbaut ist, noch weniger kann man das von Rußland annehmen, aber beide werden gute Miene von bösem Spiel machen müssen, bei dem sie Fürst Bismarck übertrumpft hat. Aber auch Frankreich gebührt sein Theil an der glücklichen Beilegung dieser Angelegenheit; es hat die deutsche Politik in Constantinopel kräftig unterstützt und hat dadurch zugleich den Beweis geliefert, daß es aufrichtig den Frieden mit Europa erhalten helfen will.

— Wie bestimmt verlautet, hat man an entscheidender Stelle sich jetzt entschlossen, von einer Vorlage an den Reichstag über die Aufhebung der allgemeinen Wechselfähigkeit Abstand zu nehmen. Die Gutachten über diese Materie, welche im Reichsamte des Innern noch fortgesetzt einlaufen, sprechen sich zum weitestgehenden Theile gegen die vom Abgeordneten Grafen Bismarck beantragte Reichstagsresolution aus, während nur wenige Eingaben zu Gunsten der Aufhebung der allgemeinen Wechselfähigkeit vorliegen. Vor kurzer Zeit war es allerdings noch fraglich, ob nicht trotzdem die Frage vor den Reichstag gebracht werden sollte.

— Wie bereits gemeldet, hat der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages beschlossen, vorerst einen Antrag auf Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin nicht zu stellen, jedoch den Reichskanzler um seinen Einfluß dahin zu ersuchen, daß, wenn eine Weltausstellung wieder stattfinden soll, Berlin zum Orte derselben gewählt werde. Darnach könnte es scheinen, als ob die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit verschoben bzw. von der Tagesordnung des deutschen Handelstages abgesetzt worden sei. Dem ist indessen nicht so, sagt die „Voss. Ztg.“. Es wird vielmehr die Frage der Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin die bevorstehende Generalversammlung des deutschen Handelstages lebhaft beschäftigen und derselben von dem Referenten, Generalsecretair Anneck, ein die Ausstellung warm befürwortender, eingehender Bericht unterbreitet werden. Wie es heißt, steht zu erwarten, daß dieser Bericht aus der Mitte des Handelstages heraus lebhafteste Unterstützung findet und ein Abänderungsvorschlag eingebracht und angenommen wird, welcher den Ausschußantrag zu Gunsten der baldigen Veranstaltung einer Berliner Weltausstellung wesentlich modificirt.

— Ein hoher Festtag wird am 15. d. in Köln am Rhein begangen. Die große Mehrzahl der Fürsten Deutschlands, der erhabene Kaiser an ihrer Spitze und

unser geliebter König Albert an seiner Seite, sind dahin gezogen, um Zeuge des erhebenden Aktes der Einfügung des letzten Steines in den Bau des Kölner Domes, eines der riesigsten und zugleich prachtvollsten Kunstwerke der Welt, zu sein und den Segen des Himmels um Schutz für dasselbe anzuflehen. Ein erhebender Gedanke wird den in Köln versammelten Gästen die wahrhaft freudige Feststimmung verleihen: ganz Deutschland hat an dem Baue gearbeitet, Katholik wie Protestant und Jude haben bis in die untersten Schichten hinein ihr Schürflein dazu beigetragen, einen Markstein deutscher Größe, Einigkeit und Glaubensfreiheit zu errichten. Reidlos sehen Die, welche anderen Konfessionen angehören, die katholischen Glaubensgenossen im Besitz des herrlichen Gotteshauses und dort ihre Gebete verrichten; nur ein Wunsch steigt aus Aller Herzen empor: daß es sei und bleibe ein Tempel des Friedens und der Eintracht; daß seine Spitzen hinaufstreben immerdar zum ewigen Himmelsthem zum Ehre der deutschen Nation. Das walte Gott!

— Bei der Weihe des Kölner Doms wird auch das gesamte deutsche Kriegsheer sich auf Allerhöchsten Spezialbefehl betheiligen. Von jedem deutschen Regimente haben vier Mann zu diesem Behufe sich nach Köln begeben. Es kommen also gegen 1000 Mann aller Waffengattungen zusammen.

— Posen. Die 50jährige Feier der polnischen Revolution von 1830—31 wird auf Betreiben der nationalen Heißsporne ungeachtet der Widersprüche und der Warnungen allen befonnenen und friedliebenden Polen dennoch zu Stande kommen, wenn auch in einer weniger anstößigen Form, als ursprünglich beabsichtigt war. Am 10. d. trat hier ein Comité zu dem Zwecke der Leitung der Jubelfeier in der Stadt Posen zusammen, dessen Mitglieder noch geheim gehalten werden. In Betreff der zu veranstaltenden Feierlichkeit hat das Comité bis jetzt beschlossen: die Abhaltung einer Trauerandacht für die in den Kämpfen von 1830/31 Gefallenen, die Einladung aller in der Stadt Posen lebenden Veteranen zu dieser Trauerandacht, die Bewirthung dieser Veteranen durch ein bescheidenes Festmahl, die Sammlung eines möglichst großen Fonds zur Unterstützung der hilflosbedürftigen Veteranen. Das Comité hat sich das Recht gewahrt, die Zahl seiner Mitglieder durch Cooptation beliebig zu vermehren. Ein Comité zu gleichem Zweck hat sich auch bereits für den Kreis Schildberg gebildet. Dieses hat u. A. beschlossen, daß in allen Pfarrkirchen des Kreises am Tage der Jubelfeier (29. November) Trauergottesdienst abgehalten und daß dazu die Veteranen eingeladen werden sollen. Auch für alle übrigen Kreise der Provinz sind solche Comités bereits in der Bildung begriffen. Ob auch Westpreußen an der Revolutionsfeier sich betheiligen wird, ist noch nicht bekannt.

— Rußland. Zuverlässigen Petersburger Privatbriefen zufolge ist die Vermählung des Kaisers mit der Fürstin Dolgorucki eine vollendete Thatsache. Als Zeugen bei der Trauung fungirten die Ge-

nerale Loris Melikoff, Miljutin und Adlerberg und ein anderer Adjutant des Kaisers. Die bisherigen Kinder aus dieser Verbindung erhalten den Namen Fürsten Sourieff. Künftige Früchte der Ehe sollen wie legitime Kaiserliche Prinzen behandelt werden. Der Großfürst Thronfolger, von diesem Ereigniß tief gekränkt, will, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, auf unbestimmte Zeit mit seiner Familie in Cannes Aufenthalt nehmen und ist mit dem Großfürsten Wladimir, seinem Bruder, gänzlich zerfallen, weil dieser die Vermählung des kaiserlichen Vaters gutgeheißen hat.

— Die Denk- und Handlungsweise des Grafen Melikoff wird in rühmlicher Weise durch folgenden Vorfall gekennzeichnet. Unter den Hunderten von Personen, welche sich an einem seiner Empfangstage in seinem Empfangszimmer im Ministerium des Innern eingefunden hatten, bemerkte er auch zwei Personen von etwas mitgenommenem Aussehen, welche, als er sie eben nach ihrem Begehren fragen wollte, sich ihm zu Füßen warfen und um Gnade flehten. Auf weiteres Befragen bekannten sie sich als zwei aus Ostibirien entsprungene Sträflinge, die ohne Paß und sonstigen Ausweis ganz Rußland durchwandert hatten, um bei ihm Bequädigung zu suchen. Der Graf nahm sie mit in sein Kabinett und nachdem sie ihm gestanden, daß sie wegen Theilnahme an einem Aufstande im Kaukasus nach Sibirien geschickt worden seien, entließ er sie mit dem Bedenken, sich am andern Tage beim Stadthauptmann zu melden. Ohne polizeiliche Begleitung erhalten zu haben, folgten sie pünktlich der Weisung. Es wurde ihnen eröffnet, daß sie vorläufig in Gewahrsam gehalten werden müßten, bis eine ibretwegen an den Statthalter des Kaukasus bereits abgegangene Anfrage beantwortet sein würde. Diese streng gefühlige und doch menschenfreundliche Behandlung der beiden Leute läßt mit Sicherheit auf eine bedeutend mildere Gestaltung ihres Schicksals schließen, wenn sie auch nicht ganz strafflos ausgehen sollten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 13. Okt. Es scheint seit einiger Zeit über unserm oberen Erzgebirge bezüglich der Schadenfeuer ein eigener Unstern zu walten, oder eine überaus freche Hand zu existiren, die den russischen Nihilisten an gewerbsmäßiger Brandstiftung den Rang abzulaufen sucht, wovon der frühere Scheunenbrand hier, sowie die Brände in Ritterögrün, Eibenstock u. s. w. hinreichendes Zeugniß ablegen. Nachdem in der Nacht vom Montag zum Dienstag an einer höchst gefährlichen Stelle des alten Stadtheils eine glücklicherweise erfolgte Brandlegung stattgefunden, brannte es gestern Abend in der 8. Stunde im letzten Hause der Spitalgasse, und zwar an einer Stelle des Gebäudes, die den Verdacht der Brandstiftung nahe legt. Der heftige Südwind war vollständig geeignet, dem alten Stadtheile verhängnisvoll zu werden, da wendete sich plötzlich während des Brandes der Luftstrom südöstlich und der angestrengtesten Thätigkeit der Feuerwehr und anderer Helfenden gelang es, den Brand auf das eine Haus zu beschränken. Es

ist selbstverständlich, daß nach solchen Vorgängen die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um solch empörendem Frevel zu begegnen. Eine eigenthümliche Erscheinung wurde bei dem Brande beobachtet. Ein gewaltiger Vogel — anscheinend viel größer als eine Gans — durchflog mehrmals laut kreischend die erleuchteten Wolkenschichten und wandte sich dann westlich dem Walde zu.

— Johannegeorgenstadt, 15. October. Heute Vormittag nach 11 Uhr wurde Herr Bürgermeister Bochmann durch den Vorstand der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, Freiherrn von Wirsing, in Gegenwart der gesammten Gemeindevertretung in feierlicher Weise in sein neues Amt eingewiesen. — Bei dem darauf folgenden Festmahle brachte Herr Amtshauptmann Frhr. von Wirsing in warmen Worten, anknüpfend an den 15. October 1874, als dem Tage des Eintritts der neuen Verwaltungsorganisation, das Hoch auf Se. Majestät unsern allverehrten König aus. Die Begrüßung des neuen Herrn Bürgermeister vollzog in herzlichen Worten Herr Schichtmeister Stadtrath Poller. Herr Bürgermeister Bochmann trank auf das Wohl der Stadt, während Hr. Schuldirector Röder, ebenfalls anknüpfend an den 15. October dem Vorstand der R. Amtshauptmannschaft ein freudig ausgenommenes Hoch ausbrachte und später wiederum an die geschichtlichen Facta des 15. October erinnernd im Namen der Schule den neuen Bürgermeister begrüßte. Hr. Stadtverord. D. Herberger gedachte sodann des anwesenden Stadältesten Hrn. Tröger und Hr. Stadtrath Lorenz des stellvertretenden Bürgermeisters Hrn. Poller. Die einfache Feier verlief würdig und ist jedenfalls ein günstiges Prognostikon für die neue Verwaltungssära unserer Stadt.

— Leipzig. Die Ausstellung der deutschen Wollenindustrie geht in wenigen Tagen zu Ende und es dürfte wohl gerade jetzt nicht uninteressant sein, die hauptsächlichsten bisherigen Ergebnisse der Ausstellung in Kürze zusammenzustellen. Was die Frequenz betrifft, so wurde die Ausstellung vom Tage ihrer Eröffnung an bis zum Montag Abend von zusammen 103,996 Einzelzählern besucht. Wenn diese Zahl auch hinter dem finanziellen Ergebnis der Kunstgewerbeausstellung zurückbleibt, so übersteigt sie andererseits doch den Voranschlag, da man ursprünglich auf netto 100,000 Besucher gerechnet hatte. Die Zahl der ausgegebenen Abonnementskarten betrug, mit Ausnahme der Passpartouts, 310 Stück. Auch das Abonnement hat einen höheren Ertrag geliefert, als man Anfangs annehmen durfte. Wie das Comité, so scheint auch der größte Theil der Aussteller mit den geschäftlichen Resultaten zufrieden zu sein.

— Zwickau. Ein wahrhaft fürstliches Geschenk machten jüngst die Ritterguts-, bez. Kohlenwerksbesitzer List und List's Erben in Bockwa zwei braven Arbeitern, den Gebrüdern Franke, welche seit 25 Jahren als Obersteiger und Steiger bei den Genannten in Arbeit stehen. Herr List übergab nämlich am Jubiläumstage zugleich im Namen seiner Mutter den Jubilaren für jedes der 25 Dienstjahre 100 Thaler als Geschenk, demnach Jedem 2500 Thaler. Daß die so reichlich Beschenkten ob dieser edlen Handlung im höchsten Grade überrascht und vor Mühsung fast sprachlos waren, braucht wohl nicht erst versichert zu werden.

— Pirna. Auch unsere sächsische Schweiz wird in Kurzem ihre Bergbahn haben. Bereits sind die Pläne und Zeichnungen vollendet, wonach von Rathen aus eine Drahtseilbahn nach der Bastei geführt werden soll. Die Auffahrt würde etwa 5—6 Minuten dauern und nach Ankunft jeden Zuges auf der böhmischen Linie oder jeden Dampfschiffes ein Zug abgelassen werden. Der Preis des einfachen Billets soll sich auf 50 Pf., des Retourbillets auf 75 Pf. stellen. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß bei der großen Frequenz, deren sich die Bastei zu erfreuen hat, die Bahn gut rentiren werde.

— Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 13. October. Das Schmuggelgeschäft scheint jetzt, wo die Nächte länger werden, wieder in Flor zu kommen, denn es vergeht fast keine Woche, wo nicht Confiscationen eingeschmuggelter Waaren vorkommen. Besonders lebhaft gestaltet sich die Paskerei von Sachen nach Böhmen; denn es giebt noch manche Artikel, z. B. Tabak, Cigarren, Sichorie u. s. w., welche in Folge des hohen Zolles zum Schmuggel reizen. Erst vorgestern wurde ein Unterlohma bei Franzensbad wieder ein als Schmuggler bekannter Mann angehalten, als er im Begriff stand, eine Wagenladung zollpflichtiger Waaren nach Eger einzuschmuggeln. Die Ladung wurde weggenommen und der Uebertreter der Zollgesetze dem Egerer Kreisgericht zur Bestrafung angezeigt. In der Regel werden die Waaren wieder freigegeben, wenn der Ertrappte den 7fachen Zoll als Strafe bezahlt; aber innerhalb des deutschen Zollvereins werden die gepackten Gegenstände nicht wieder an den Eigenthümer zurückgegeben, sondern öffentlich versteigert.

Der Geliebte der Todten.

Roman. Frei nach dem Französischen von Julius Detmold. (Schluß.)

Abbé Morlet antwortete nicht, und Peter fuhr fort: — Jetzt wollen wir den Schuldigen verhaften lassen, nicht wahr? Ich habe den Gensd'armierwachtmeister mitgebracht, und . . .

— Wen wollen Sie verhaften? sagte Bernhard und richtete sich auf.

Sie! . . . sagte Peter.

— Und warum mich?

Der rührende Ton seiner Stimme bewegte Alle, nur Peter empfand Bohn.

— Warum man sie verhaftet? Weil sie ein Leichenschänder sind, und weil die Gräberentweihung vom Gesetz bestraft wird.

Bernhard schauerte, vergrub sein Haupt in den Händen, und stieß einen wilden Schrei aus.

— Ich bin verflucht! schrie er. Ich bin verflucht! Ja, ich habe all Das gethan! Verhaftet mich, fertigt mich ein, tödtet mich, aber . . . aber . . . aber . . .

Wild sprang er auf und stieß Peter und den Pfarrer zurück. Man glaubte, er werde entfliehen, und Herr d'Extrême und der Gensd'arm sprangen vor, um seine Flucht zu hindern.

Jetzt erst erkannte Bernhard Herrn d'Extrême.

— Sie! . . . sagte er. Sie verhaften mich! O mein Gott, Das ist der letzte Schlag!

Dann brach er in ein lautes, schallendes Gelächter aus, das gräßlich durch die Stille der Nacht drang.

Der Pfarrer bekreuzigte sich, Peter überlegte, Herr d'Extrême sah beunruhigt mit bestürzten Blicken auf den Schullehrer. Der Gensd'arm erinnerte an den Schauplatz und die späte Stunde und fragte:

— Wollen wir nicht aufbrechen? Warum lachen Sie, Herr Bernhard?

Bernhard brach ab, näherte seinen Mund dem Ohre des Gensd'armen und flüsterte:

— Es ist mein Vater.

— Was? sagte Peter.

— Er behauptet, Herr d'Extrême sei sein Vater, sagte der Gensd'arm achselzuckend.

— Ja, ja! Er ist mein Vater! fuhr Bernhard wie ein Kind plaudernd fort.

Und er hat meine Mutter nicht heirathen wollen. Ja, ja, als er in Paris war, hat er sie getäuscht, und später, als meine Mutter todt war, habe ich ihn gebeten, mich anzunehmen, er aber hat mir sagen lassen, ich sei ein Narr und er wäre nicht mein Vater. Aber Sie sehen ja, er ist ein guter Vater, da heute, wo ich mich verheirathen will, zu meiner Beerdigung kommt . . . nein, ich wollte sagen zu meiner Hochzeit . . . Vorwärts, aufgespielt Musikanten! . . .

— Der Unglückliche ist wahnsinnig; rief Abbé Morlet.

— Vielleicht noch nicht völlig, murmelte Peter, und warf einen unaussprechlichen Blick auf Herrn d'Extrême. Jedensfalls, fuhr er fort, können wir hier nicht länger bleiben. Wir wollen ihn nach meiner Wohnung bringen, und dann sehen, was geschehen soll.

Der Gensd'arm und Peter ergriffen jeder einen Arm des unglücklichen Irrsinnigen, und so brachen sie auf. Hinter ihnen schritten der Pfarrer und der Notar. Letzterer wollte zum Abbé Morlet sagen:

— Sie werden mir glauben, daß ich nicht verstehe, was der Narr sagen will.

— Ich weiß es, unterbrach ihn der Pfarrer. Schon vorher, ehe Ihr Erscheinen das franke Hirn dieses armen Opfers verwirrt, hat er mir seine Geschichte erzählt . . . Mehr als Das! . . . Er hat mir die Beweise für seine Behauptungen gezeigt . . . Sie sind sein Vater und wissen Das wohl, aber Das sind Familiengeheimnisse, die mich nichts angehen.

— Papa! . . . Papa! . . . Wohin führt man mich? klagte Bernhard.

Niemand antwortete ihm. Da lachte er und begann wieder zu rufen: Papa! . . . Papa! . . .

Man kann sich nichts Traurigeres, nichts Ergreifenderes denken als diese Scene. Thränen brachen aus Abbé Morlet's Augen. Der Notar grubelste nach Gründen, diese Vaterschaft von sich abwälzen zu können. Peter war nur mit dem Gedanken beschäftigt, was man mit dem Unglücklichen anfangen solle.

Wenige Schritte vor dem Hause Peter's wurde Bernhard ohnmächtig, und man mußte ihn in die Wohnung tragen. Er wurde aufs Bett gelegt und erwachte bald unter den Bemühungen Aller. Aber wie verändert war sein Antlitz. Tödliche Blässe bedeckte seine Züge, und bei dem Lichtschein, der sein Antlitz beleuchtete, erschien es wie aus Wachs; seine tief eingefallenen Augen glänzten; er war wie verflärt. Und als er dann den Mund öffnete, klang seine Stimme voll und hohl.

Man sah, daß er seine Gedanken sammelte, und Keiner der Umstehenden wagte die Stille zu unterbrechen. Am Bette betete der Pfarrer.

— Beten Sie für mich, mein Vater! sagte Bernhard feierlich. Beten Sie auch für Jene, welche an meinem Vergehen die größere Schuld tragen.

Und als Herr d'Extrême eine Bewegung machte, als wolle er sprechen, richtete sich Bernhard halb auf, und die Arme nach dem Notar hin ausbreitend, fuhr er fort:

— Beten Sie auch für Jene, welche kein Herz, kein Gemüth haben! Ich fühle, daß ich bald sterben werde, und mit unaussprechlicher Freude ersehne ich diesen Augenblick. Welches Schicksal mir auch bevorstehen mag, ich bebe nicht zurück. Wenn mit diesem Dasein Alles zu Ende . . . um so schlimmer! Denn Sie, Herr d'Extrême, wissen, daß Sie mein Vater sind, und all mein Unglück kommt von Ihnen. Möge Ihnen nach Ihrem Verdienste vergolten werden! . . . Nichts fesselt mich hier unten, und ich will . . .

Er sank auf das Bett zurück? . . . Man vernahm ein leichtes Knirschen der Zähne . . . Bernhard Cölestin war todt! . . .

— Sie sind schuld an seinem Tode, meine Herren, sagte der Pfarrer. Alles hätte noch gesühnt werden und gut enden können. Ich wollte ihn zu einem Freunde bringen. Ihre Ankunft aber hat den Schwergedrückten in die Nacht des Wahnsinns gestofen. Jetzt erreichen ihn keine irdischen Gerichte mehr . . . er steht vor seinem ewigen Richter.

— Er war ein Verbrecher.

Peter wandte sich zu Herrn d'Extrême um, der diese Worte gesprochen hatte, ergriff seinen Arm, führte ihn zur Thür des Hauses und stieß ihn rauh hinaus.

Niemand verlor darüber ein Wort. Alle billigten dieses Benehmen. Dann berathschlagten die drei Personen, die im Hause zurückblieben, was man im Dorfe erzählen solle; und sie kamen überein, zu sagen, Bernhard wäre in einem Fieberanfall aus dem Pfarrhause entkommen, man hätte ihn sterbend in der Nähe des Kirchhofes aufgefunden, in Peter's Haus gebracht, wo er den letzten Seufzer ausgehaucht habe.

Der Gensd'arm entfernte sich, und der Pfarrer brachte mit Peter die Nacht bei dem Todten.

Am nächsten Morgen sandte er Peter nach dem Schulhause, um das zur Beerdigung Nöthige herbeizuschaffen. Es war acht Uhr, als Peter dort anlangte, und er war erstaunt, den Notar in dem Zimmer zu finden, wo er in dem Schranke des Verstorbenen herumwühlte.

— Was treiben Sie da? fragte Peter.

— Ich verrichte mein Amt, und ersuche Sie, mich nicht zu stören. Ich habe heute früh das Ableben des Herrn Cölestin Bernhard, des Dorfschullehrers, erfahren, und lege die Siegel an.

— Sie legen die Siegel an?

— Ja, mein Herr.

— Ich will Kleider holen, um den Verstorbenen zum Begräbniß anzukleiden.

— Ich ersuche Sie, nichts anzurühren. Alles, was sich hier findet, gehört dem Nachfolger des Herrn Cölestin.

— Gut! Dann werde ich meine eigenen Sachen hergeben für Ihren Sohn, der gestern in meinem Hause gestorben ist, und im ganzen Dorfe werde ich erzählen, daß er Ihr Sohn gewesen.

— Ich habe keinen Sohn, und hatte nie einen, Herr Peter. Sie verstehen mich, nicht wahr?

— Aber . . .

Mechanisch richteten sich die Augen Peter's nach dem Camin, und er sah dort verglimmende Papiere, deren verholzte Reste umherflatterten.

Er eilte nach dem Camin, nahm ein Stück der verbrannten Schriften und las nur noch die Worte:

. . . Dein Vater . . .

. . . Georg . . .

. . . Student der Rechte.

Kalt und bleich stand Herr d'Extrême vor ihm.

Peter nahm die Papiere, und seine ganze Verachtung in ein Wort zusammenfassend, schleuderte er ihm das Wort: Canaille! zu.

Dann ging er.

Herr d'Extrême, der hochgeachtet und geehrt ist, hat soeben seine Tochter glänzend verheirathet. Man spricht davon, ihn zum Abgeordneten zu wählen. Er hat das Notariat aufgegeben und bewohnt ein Schloß in der Nähe seines früheren Wohnsitzes.

Peter ist todt.

Abbé Morlet ist Pfarrer in einem andern Dorfe. Und als Erinnerung an dieses Drama bleibt nur auf dem Friedhof zu F. das Grab Luise's, das von der Familie sorgsam gepflegt wird, und das vergessene Kreuz Cölestin's, auf das jedes Jahr eine fromme Hand einen Immortellenkranz niederlegt: die Hand der armen Philomene!

Dur Kölner Dombaufeier.

Von Emil Ritterhaus.

Schwing' Dich zum Himmel, Du Jubelgesang!
Kling' durch die Lüfte, Du fröhlicher Klang!
Was vor Jahrhunderten Meister erbacht,
Heut ist's vollendet, heut ist's vollbracht!
Seht, wie sie stolz sich heben!
Seht, wie sie zum Himmel streben
Pfeiler, Thürme, Blätterranken,
Steingewölbte Gottgebanten,
Doch bis in das Wolkenreich
Recht sich auf das Steingewölbe!
In dem deutschen heiligen Strom
Spiegelt sich ab der heilige Dom.
Mit den Blumen, Figuren und Bogen
Spiegelt er sich in den blühenden Wogen,
Und auf den Wogen, den schimmernden Bahnen,
Ziehen die Schiffe mit flatternden Fahnen,
Und in den Wägen, da singet und klingt es,
Und von den Lippen zum Himmel aufschwingt es
Höll sich empor
In festlichem Chor:
Was vor Jahrhunderten Meister erbacht,
Heut ist's vollendet, heut ist's vollbracht!

Es sprach ein Fürst an dieser Stelle,
Er sprach das Wort am deutschen Strom:
Auf Weiser, Lehrling und Geselle!
Vollendet sei der alte Dom!
Heran aus allen deutschen Reichen!
Mit Gott in frischem Muth geschafft! —
Es sei der Dom ein stolzes Zeichen
Der deutschen Einheit und der Kraft!

Und wenn Vollendung ward dem Werke,
Zu dem sich rüstig regt die Hand,
Dann zeug's von Muth und von der Stärke

Des Volks im deutschen Vaterland!
Dann zeug' es von dem Brudersinn
Der Deutschen alle nah' und fern!
Und rauschend bis zur höchsten Zinne
Mög' frohm erklingen: Dank dem Herrn!

Ja, Dank dem Herrn! Es ist geschehen!
Es kam nach Kampf und Schwerterstreich,
Es kam ein glorreich Auferstehen
Dem alten, deutschen Kaiserreich!
Vom Meere bis zum Alpenhügel,
Von Polen bis zu Maas und Saar
Hat ausgepannt die breiten Flügel
Der mächtig' Hohenzollern-Kar!

Dank Dir, o Gott! Die Glocken läuten,
Es trägt die Stadt ihr Feierkleid;
O, mög' nun das Geläut bedeuten
Den Segen langer Friedenszeit!
Laf' uns zu Deinem Throne legen,
O Ew'ger, diese Bitte hin:
Dem Herrscher und dem Volke Segen
Und allen Herzen Brudersinn!

Du stolzer Wächter am deutschen Rhein,
Nun steh' in Stürmen und Sonnenschein,
Nun steh' und prange zu Gottes Ehr'
Und noch die spätesten Geschlechter leh'r!
Lehr' demuthsvoll vor Gott sie knie'n,
Und lehre sie Haß und Zwietracht stie'n,
Lehre sie schaffen Hand in Hand
Zum Heile für Kaiser und Vaterland!

So schall' es empor in gemäßigtem Ton
Zu des Rheinlands steinerne Ehrenfron!
Zu Gottes Schutz, jahraus, jahrein
Steh' prangend, du riesiger Wächter am Rhein,
Schwing' Dich zum Himmel, Du Jubelgesang!
Kling' durch die Lüfte, Du fröhlicher Klang!
Was vor Jahrhunderten Meister erbacht,
Heut ist's vollendet, heut ist's vollbracht!

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock

vom 10. bis 16. October 1880.

Aufgehoben: 61) Anton Träger, Wärrer in Griebus, ein Wittwer, kathol. Conf., u. Ida Anna Bleichschmidt, ehel. T. des David Moritz Bleichschmidt, Fabrikarb. in Wildenthal. 62) Gustav Emil Richter, R. Grenzaufseher in Wildenthal, ehel. S. des weil. Job. Gottlieb Richter, Gartenbes. u. Fabrikantens in Jandorf bei Jittau, u. Bertha Marie Köhler, ehel. T. des weil. Karl Heinz Köhler, Gartenbes. in Jittau.

Getraut: 62) Friedr. Robert Delöner, Schneider, u. Johanne Christiane Marie geb. Raar.

Getauft: 250) Clara Frieda Martin. 251) Anna Helene Dörffel. 252) Elise Clara Dierich. 253) Emil Erdmann Herrmann, unehel. 254) Clara Elise Kunze. 255) Horst Georg Klemm.

Begraben: 201) Alban Richard, unehel. S. der Hermine Christiane Theilmann, 1 J. 6 M. 9 T. 202) Hulda Pauline, ehel. T. des Ernst Unger, Maschinenführer, 3 M. 18 T. 203) Louise Friederike, nachgel. Wittwe des Gottlieb Fr. Schönfelder, Böttcher, geb. Unger, 76 J. 6 M. 25 T. 204) Georg Gustav, unehel. S. der Christiane Auguste Starf, 3 M. 17 T. 205) Horst Georg, ehel. S. des Hermann Klemm, Monteurs, 1 T.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Vormittags predigt Herr Pfarrer Seidel aus Carlsefeld. Nachm. Bestunde.

Die Beichtsprache hält Hr. Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis früh 9 Uhr Predigt: Herr Diac. Siebert. Nachm. 1/2 Uhr Jugendgottesdienst: Derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 17. October 1880 (Dom. XXI. p. Trin.) Vorm 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Bestunde.

Huste-Nicht

Sonig - Kräuter - Malz - Extract und Garamellen von

L. H. Pietsch & Co. in Breslau.

Nur acht, wenn die vorgedruckte Schutzmarke auf den Liquetten steht.

Zu haben in Eibenstock bei

Franz Träger.

Gutachten d. Hrn. Dr. med. Michaelis.

Herrn L. H. Pietsch & Co. in Breslau.

Ich habe Ihren **Huste-Nicht (Sonig-Kräuter-Malz-Extract)** sowohl in dem mir direct zur Disposition gestellten Präparat, als auch in den in hiesigen Verkaufsstellen vorrätigen Glascons einer genauen ärztlichen Prüfung und practischen Anwendung bei verschiedenen Krankheitsfällen der **Athmungs- und Stimmorgane**, speciell bei den **Catarrhen der Lungen- u. Kehlkopf-Schleimhaut** unterzogen und kann nicht umhin, meine gutachtliche Aeußerung in Bezug auf den Werth der Wirksamkeit des Präparates dahin zusammenzufassen, daß ich dasselbe sowohl bei den oben genannten catarrhalischen **Schleimhaut-Affectionen** der betreffenden Organe, als auch bei **beginnender Tuberculose**, bei **Heiserkeit und chronisch = catarrhalischen Kehlkopf- und Lungenleiden** als diätetisches Genussmittel mit gutem Gewissen dringend empfehlen kann.

Dr. med. Michaelis, pract. Arzt.

Vereine

aller Art, wie Lehrer- und Beamten-Vereine, Logen, Casinos, Landwirthschaftl., Darlehenskassen-, Vorschuss- u. Credit-Vereine, Gesang-Vereine, Handwerkervereine, Bezirksvereine, Kriegervereine, Genossenschaften etc., erhalten für ihre Mitglieder besonders günstige Bezugsbedingungen — Engros-Preise und leichte Zahlungsweise — meiner ausgezeichneten und überall gerühmten

Pianinos.

Die verehrl. Vorstände, sowie Mitglieder erfahren sofort Näheres brieflich.

Th. Weidenslaufer,

Berlin, Dorotheenstr. 88.

Vorige Mittwoch abends wurde unterwegs in der Stadt ein **Haus-schlüssel** verloren. Man bittet denselben gegen eine Mark Belohnung abzugeben bei Schuldirektor Dr. Förster.

Das Herren-Garderobe-Geschäft

VON

Hermann Pfefferkorn in Eibenstock

empfehlend den geehrten Herrschaften von hier und auswärts zur **Herbst- und Winter-Saison** sein reichhaltiges Lager **moderner und geschmackvoller Stoffe aller Art** und werden Bestellungen nach Maass unter Zusicherung reeller Preise, pünktlichster und sauberster Ausführung jederzeit entgegengenommen.

Crottostrasse No. 124.

Auf der Weltausstellung in Sidney (Austral.) mit 3 Preisen prämiirt

Dreschmaschinen

für alle Verhältnisse passend, in vorzüglichster Ausführung und Construction. **Häcksel-Maschinen** in 20 verschiedenen Grössen. **Trieurs** für Landwirthe, Mühlen etc. fabriciren als Specialität. Garantie u. Probezeit. Lieferung franco Fracht. Neuer Catalog und Preiscurant franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Masch.-Fabr., Frankfurt a.M.

Im Verlage von F. J. Tonger in Köln a. Rh. erschien in neuer Auflage:

Karl Bohm op. 254

Aus der Jugendzeit.

6 Bilder in Tönen, für Clavier. Preis jeder Nr. 60 Pf. Nr. 1—6 in 1 Heft M. 2.

Diese „Bilder in Tönen“ (Nr. 1 Märchen. Nr. 2 Heiterer Sinn. Nr. 3 Gondelfahrt. Nr. 4 Hasche mich. Nr. 5 Ballstunde. Nr. 6 In Reih' und Glied.) sind immer gern empfundene Klänge aus der Jugend und für dieselbe. Eine Reihe lieblicher Erinnerungen weckt dieser Cyclus; wie sehr ersehnen wir die in dieser Tonreihe charakteristischen Jugendscenen nochmals durchzukosten — es sind ja die angenehmsten, köstlichsten Momente unseres Lebens. Im Geiste vermögen wir nun wohl diese Erinnerungen aufzukaufen: lassen wir uns von der Jugend diese „Bilder in Tönen“ vorspielen, oder spielen wir sie selbst! Die glückliche Wahl der Momente, der so sehr wohl getroffene charakteristische Ton, sowie die nur äusserst gering geforderte Technik machen diese Klavierstücke zu wirklichen Erinnerungs- und Stimmungsbildern und der wärmsten Empfehlung werth.

Der ergebenst Unterzeichnete verkauft folgende solide Waaren nur zum Einkaufspreis: **Einen großen Posten ganz neue wollne Waare, reinwollene Lama's** von 75 Pf. an, sowie **wollne Herren-Hemden** von 2 Mark an, **Sammet-Rosen für Mädchen** ganz billig. **Carl Strobel.**

In der Niederlage des **Schriftens Vereins** zu Dresden ist erschienen und bei allen Buchhändlern und Buchbindern zu haben:

Sächs. Volks-Kalender 1881. Preis 40 Pf.

Photographisches Atelier Gottschalksmühle.

Aufnahmen täglich von Vorm. 9 bis bis Nachm. 3 Uhr. Ausführung correct bei solidesten Preisen.

Gustav Liebholdt.

Feines Ragdeburger Sauerkraut

empfehlend **J. Rosenhauer, Schönheide.**

2 neue Steppmaschinen

stehen zum Verkauf. Wo? ist zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Apotheke Johannegeorgenstadt

empfiehlt:

Bergmanns Bahnpasta, à 40 u. 50 Pf.

Condensirte Milch, à Büchse 80 Pf.

Carbolsäure — Desinfections-Pulver, à Büchse 50 Pf.

Eau de Cologne, acht, à Fl. 75 Pf. u. 1 M. 50 Pf.

Hamburger Pflaster, à Röllchen 20 Pf., 12 Röllchen 2 M.

Dr. Kufelands Kindernahrungsthee, à Paquet 1 M.

Kornenburger Viehpulver, à 80 Pf. u. 1 M. 60 Pf.

Liebig's Fleischextract, à Büchse 1 M. 45 Pf.

Loekwitzer Balsam, à Büchse 25 Pf., 12 Büchsen 2 M. 40 Pf.

Köfifund's Malzbonbons, à Pack. 25 Pf.

Malzextract, à Fl. 1 M. 20 Pf.

Nestlé's Kindermehl, à Büchse 1 M. 50 Pf.

Pain-Expeller, à Fl. 50 Pf. und 1 M.

Pastillen: Emser, à 50 und 85 Pf., Pfefferm. à 20 Pf., Vichy, à 80 Pf. u. 1 M. 60 Pf.

Bahnpulver in divers. Farben, à 30 Pf. und 50 Pf.

Ferner:

Chocoladen von Hofconditor Felsche, Ca-

caomasse, medicinische Seifen, Thee etc.

A. Berndt,

Administrator der Apotheke.

Richard Schnabel, Leipzig,



Wintergartenkränze Nr. 7.

empfehlend

Eiserne Gartenbänke, Eiserne

Gartenstühle, Eiserne Garten-

stühle, Eiserne Gartenmöbel, Eis.

Gartenstühle, Eiserne Blumen-

stühle, Eiserne Blumenstühle, Eis.

Die Beschäftigung meiner Ausstellungs-
räume ist Jedermann bei Anwesenheit in Leipzig
sehr zu empfehlen!
Wahlreiter Preis-Courant franco.

Dr. Richters electromotorische
Zahnhaldbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleich-
tern. Das langjährige gute Renommé
der Fabrik und der immer sich vergrö-
ßernde Absatz derselben bürgen für die
Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen
sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Strebel'sche Tinten
empfehlend **E. Hannebohn.**

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Regenschirme

von Mark 2 an, sowie seidene bis zu den feinsten empfiehlt
Albin Eberwein.

Für Freunde kern. Humors!

Originale, Launiges, Verbes u. Drolliges in Masse im
Neuen Vaterländischen Kalender für 1881,
den jede Buch- und Papierhandlung, jedes Buchbinderei-Geschäft vorräthig hat.

Zur Pflanzzeit

empfehlen hochstämmige Obstbäume, diverse Sträucher, wilden Wein, Stauden u. dgl. m.

Ernst Schütze,
Gandelsgärtner, Eibenstock.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte echte
Ringelhardt-Glöckner-sche Zug- u. Seilpflaster*)
mit dem Stempel: W. Ringelhardt
und der Schutzmarke:  auf d.
Schachteln ist ärztlich geprüft und wird empfohlen gegen: Knochen-
fract, Krebschäden, Karunkel,
Drüsen, Flechten, Salzfuss,
Frost- und Brand-Wunden,
Hühneraugen, Entzündungen,
überhaupt alle äußerlichen Schäden,
Kopfschmerzen, Gicht
und Reizen etc.

Zu bezich. à Schachtel 50 u. 25 Pf.
aus der Fischer'schen Apo-
theke in Eibenstock, aus
den Apotheken in Schönheide,
Schwarzenberg, Johannegeorgen-
stadt, Auerbach, Markneukirchen,
Worb, Elsterberg, Elster, Grün-
hain, Hartenstein, Zwönitz, Löb-
nitz etc.

Atteste liegen daselbst aus.

NB. Obige Schutzmarke schützt
vor dem nachgeahmten Pflaster.

Porzellan-Waaren

als:
Kaffeefervice,
Kaffeetassen,
Kuchen- u. Speiseteller u. s. w.
empfehlen in großer Auswahl zu den
billigsten Preisen

Albin Eberwein.

Bemerkte dabei, daß Alles neu einge-
troffen ist.

300 bis 400 Mark
werden gegen genügende Sicherheit zu er-
borgten gesucht. Näheres zu erfahren in
der Exped. d. Bl.

Herbst- u. Winterneuheiten

Damen-Mänteln,

als:
Paletots und Dollmans,

schwarz und in neuen Modifarben, halb und ganz anschließend,

Regen-Mäntel

in den neuesten Stoffen und Schnitten, halb und ganz anschließend,

Jaquets in Double, Diagonal u. s. w.

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Schneeberg.

Oswald Richter

am Markt.



Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke

von Fritz Schulz jun. in Leipzig,
garantirt frei von allen schädlichen Substanzen.

Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordent-
lich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen
Substanzen in dem richtigen Verhältnis, so daß die Anwendung stets eine
sichere und leichte ist. Um sich der vielen Nachahmungen halber vor Täusch-
ungen zu schützen, beachte man obiges Fabrikzeichen, das jedem Packet auf der Vor-
derseite aufgedruckt ist. Preis pro Packet 20 Pf. Zu haben in fast allen
Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen.

Herbst- und Winter-Neuheiten

Damen-Kleider-Stoffen,

glatte einfarbige Diagonals in allen Farben, groß und klein carrirte
Plaidstoffe, neueste und effektvolle Dessins für Besatz und ganze Ko-
stüme, Winter-Beiges und Cheviots in neuen Farben, ramagirte
Besätze, in großer Auswahl, bunt- und schwarzseidene Damascree und
Sammete, bunt- und schwarzseidene Atlasse in allen Farben u. s. w. em-
pfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Schneeberg.

Oswald Richter

am Markt.

Sonntag, den 17. d. M., soll im Eberwein'schen Local eine

Theatralische Vorstellung

stattfinden. Zur Aufführung gelangt: „Fluch und Segen“, Charakterbild
in 2 Abtheilungen von Houwald; hierauf: „Ohne Urlaubskarte“,
Posse in einem Act von Günther.

Der Reinertrag ist für die hiesige Feuerwehr zur Beschaffung von Geräthschaften
bestimmt.

Entrée 40 Pf., ohne der Mildthätigkeit Gehalt zu thun. Ein-
lagarten zu obigem Preise sind vorher im „Tunnel“ zu haben.

Anfang präcis 8 Uhr Abends.

Nach der Vorstellung findet ein solennes Tänzchen statt.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die
Beleidigung gegen Julius Heide
in Unwahrheit besteht.

Bertha Beholdt, Eibenstock.

Wantoffel

für Erwachsene und Kinder empfiehlt

Albin Eberwein.

Spazierstöcke

empfehlen in großer Auswahl

Albin Eberwein.

Hängelampen Tischlampen Hauslampen und Nachtlampen

empfehlen billigst

Albin Eberwein.

Zu verkaufen

ist ein noch neuer Handwagen, sowie
ein Zughund, welcher sich auch als
Kettenhund eignet, bei

Schäfer in Schönheide.

15 bis 16 Scheffel Speisefartoffeln
sind zu verkaufen bei dem Obigen.

Photograph. Anstalt Johannegeorgenstadt.

Aufnahme täglich und bei jeder Bitter-
ung. Unter Zusicherung guter Bedien-
ung empfiehlt sich hochachtungsvoll

Wilhelm Schuster.

UNION.

Empfehle heute, Sonnabend: Karpfen
und Hasenbraten, sowie andere warme
und kalte Speisen. Hochachtungsvoll

Johannes Günther.

Heute, Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

Heute, Sonnabend, von 7 Uhr an

Sauere Flecke

bei Albert Reichsmner,
„Gasthaus zum Stern.“

Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet

Bernhard Schreier.

Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Deutsches Haus

in Schönheide.

Sonntag, den 17. Oktbr.: Ballmusik
mit Bursert, wozu ergebenst einladet

August Kätscher.

Schönheiderhammer.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet

G. Hendel.

Meidhardtsthal.

Am Kirmes-Sonntag und Montag,
von Nachmittags 4 Uhr an
Tanz-Musik

wozu ergebenst einladet

Hermann Müller.

Wolfsgrün.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an,
bei günstiger Bitterung
Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,00 Pfg.

Beilage zu Nr. 123 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 16. October 1880.

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

War es denn Wirklichkeit, — kein wüster Traum, welcher ihn neckte? Er sollte ihr seine Hand reichen? Aus dem Nebel der ferneren Vergangenheit stiegen schattenhafte Gebilde auf, welche zu riesenhaften Gestalten anwuchsen. Sie zogen an ihm vorüber in langen Reihen und nun sollte das Ende kommen, — ein solches Ende. Georgette Verlieu wurde sein Weib, oder er kehrte in das Nichts zurück, aus welchem ihn die Hand eines Günstlings des Glücks emporgerissen hatte. Es waren Gedanken der finsternen Art, welche auf ihn einströmten, als er sein Pferd bestieg und, dem schönen Thiere einen Sieb mit der Reitpeitsche verspendend, davon jagte.

Etwa vier Stunden waren vergangen, seitdem Georgette Hella allein gelassen hatte. Sie glaubte nicht, daß ihre Entfernung so lange dauern werde, und fühlte sich einigermaßen beunruhigt, als sie die Treppe zu ihrer neuen Behausung hinaufstieg. Sie hatte jetzt ihr Ziel erreicht. Was sie weiter wollte, sie wußte es ganz genau. Nicht sie, — Armand Lefort würde zu bereuen haben, daß er sie in seine Feindin umgewandelt hatte.

Als sie ihre Zimmer betrat, fand sie Hella nirgends, — die Thür war nicht verschlossen gewesen. Sie dachte einen Moment an Armand, aber der Gedanke verschwand ebenso schnell, wie er gekommen war. Wenn Hella nicht hier war, so hatte sie das Haus verlassen. Aber weshalb?

Georgette stand vor einem neuen Räthsel. Was war geschehen? Auf dem Tische lagen ihr Trauschein und der Geburtschein ihres Kindes. Wie war Beides hierher gekommen?

Die Freunde des Generals waren überrascht. Niemand konnte begreifen, weshalb Lefort die Frau, welche er in letzterer Zeit so auffällig vernachlässigte, jetzt zu seiner Gemahlin erheben wollte. Die Männerwelt fand diese Handlungsweise des Generals weniger auffällig. Georgette zählte in derselben viele aufrichtige Bewunderer und Verehrer, welche ihre Schönheit, ihren Geist und ihre bezaubernde Anmuth gleich sehr priesen. Nur die Frauen fanden die Sache um so räthselhafter, weil es ihren scharfen kritischen Blicken nicht entgangen war, daß Georgettens Schönheit sich dem Verwelken zuneigte.

Nichtsdestoweniger versammelte sich eine vornehme Gesellschaft in dem hübschen Landhause, welches der General bewohnte. Sitte und Anstand, gleich sehr gelockert, verlangten kein Fernhalten von dieser seltsamen Hochzeit und so hatten sich Gäste genug eingefunden. Die glänzend decorirten Räume strahlten in hellem Kerzenlicht. Im Hintergrund war ein Altar errichtet, mit Blumen geschmückt, und vielleicht war es der Anblick desselben, welcher die bereits versammelte Gesellschaft ungewöhnlich still und schweigsam machte.

Oder, was war es sonst, das wie ein Druck auf dieser Pracht, diesem Glanze lastete?

Nicht weit von dem Altar stand der General in schwarzem Anzuge. Er sah ungewöhnlich bleich aus und sein Haar umgab das Gesicht wie ein dunkler Rahmen. Seine Augen, groß und glänzend, waren unverwandt auf den Eingang gerichtet, durch welchen Georgette eintreten mußte. Längst war der erwartete Zeitpunkt, wo sie eintreffen mußte, vorüber, und es war ihm kaum noch möglich, seine von Minute zu Minute wachsende Unruhe zu unterdrücken. Er hatte nichts wieder von ihr gehört, — keine Nachricht empfangen. Wenn sie nicht kam?

Der Gedanke war zu qualvoll, als daß er ihn hätte fassen können und doch, der schreckliche Gedanke wurde ihm beinahe zur Gewissheit.

Er erduldet Folterqualen.

Hier und da erkundigte sich ein theilnehmender

Freund nach der Braut, und Lefort konnte nichts thun, als sie mit irgend einem unvorhergesehenen Hinderniß entschuldigen, konnte nichts sagen, als daß sie jeden Augenblick eintreffen müsse. Wenn sie nun doch nicht kam!

Er fühlte, daß es für ihn kaum eine härtere Strafe hätte geben können, als auf solche Weise zum Gespötte der Welt zu werden. Würde die Nachricht von der Hochzeit, welche nicht stattfand, weil die Braut nicht kam, nicht in alle Kreise dringen?

Das Blut stockte ihm in den Adern.

Plötzlich wurde die Thür geöffnet.

Ein Ausruf der Bewunderung und Ueberraschung ging durch den Salon und pflanzte sich geräuschvoll weiter. Da stand Georgette unter dem Vorhange von rother Seite, als habe sie eigens diesen Platz erwählt, um einen passenden Rahmen zu dem herrlichsten Bilde zu finden. Alle, welche sie jemals gesehen hatten, fanden, daß sie seither nur ein Schatten von dem gewesen, was sie in diesem Moment war. Armand's Augen leuchteten höher auf. War er nicht ein Thor gewesen, die Tochter des Todtengräbers, die kleine blasse, unscheinbare Deutsche diesem königlichen Weibe vorzuziehen? War es denn überhaupt ein Unglück, daß er der Verbindung mit Georgette den priesterlichen Segen geben ließ?

Er schaute sich um, und als er die Gesichter voll Bewunderung und Erstaunen sah, welche auf seine Braut gerichtet waren, da durchzitterte diesen wankelmüthigen Mann ein Gefühl des Stolzes.

Georgette trug ein weißes, mit silbernen Blumen gesticktes Kleid von Seide, welches in schweren, rauschenden Falten an ihr herniederfloß und in einer langen Schleppe auslief. Der wallende Schleier, welcher, statt von einem Kranze, von einem Diadem, wie es eine Fürstin nicht werthvoller tragen konnte, gehalten wurde, umhüllte sie wie eine Wolke.

Der General schritt Georgette entgegen. Mit einem bezaubernden aber unheimlichen Lächeln auf den halbgeöffneten Lippen, legte sie ihre Hand in die seine und mit reizender Anmuth schritt sie, hierhin und dorthin grüßend, durch die noch immer regungslos dastehende Gesellschaft.

„Wo ist der Priester, Georgette? Du wolltest ihn mitbringen,“ flüsterte Armand.

„Im Vorzimmer,“ entgegnete sie. „Auch die Trauzugegen sind dort. — Du wirst keinen Anstoß daran nehmen, daß es einfache Leute sind?“

Er sah sie verwundert an. War es eine neue Laune Georgettens?

Sie erwiderte seinen Blick in der offensten Weise.

Priester und Trauzugegen bildeten in der That einen seltsamen Contrast zu der versammelten glänzenden Gesellschaft. Der Priester war ein alter schwacher Greis mit wallendem, schneeweißen Haar und langem, weißen Bart, die Trauzugegen gleichfalls alt und schwach, in wenig feierlichem Anzuge und manches Auge ruhte mit Spott und Verwunderung auf diese seltsamen Gestalten.

Nichtsdestoweniger begann der Priester mit zitternder Stimme die Trauungsformel zu lesen, und eine Viertelstunde später war Georgette Gattin des Generals Lefort.

Sie athmete tief auf, als der Priester das Amen sprach, aber als sie von dem Altar zurücktrat, wankte sie.

„Du wirst mich hinausführen,“ sagte sie zu Lefort mit lauter, befehlender Stimme. „Die Ceremonie hat mich angegriffen, ich bedarf der Erholung.“

Der General erblaßte, er sah auf die versammelte Gesellschaft, welche näher trat, um die Vermählten zu beglückwünschen.

„Führe mich hinaus!“ befahl sie noch einmal.

Mechanisch reichte er ihr den Arm, und, unbekümmert um die herandrängende Menge, schritt Georgette mit erhobenem Haupte durch das Zimmer.

Er wollte sie den Korridor entlang in ihre Gemächer führen.

„Nicht dahin,“ sagte sie rauh. „Ich habe geschworen, nie mehr dahin zurückzukehren, und ich werde mein Wort halten.“

Sie trat in sein Gemach.

„Gieb mir meinen Mantel!“ befahl sie ihm, auf einen Gegenstand deutend, welcher auf dem Sopha lag.

„Mein Gott, Georgette, was bedeutet das?“ stieß er endlich hervor.

„Es bedeutet, daß ich dieses Haus verlassen will.“

Ein Ahnung begann in ihm aufzudämmern.

„Georgette, Du wirst jetzt nicht gehen,“ kam es über seine Lippen. „Bedenke das Aussehen! Die Gäste sind versammelt, man wird sich in Muthmaßungen aller Art ergehen, man thut es jetzt schon. Mein Gott, Georgette, Du wirst meinen Namen, jetzt auch den Deinen, compromittiren.“

Sie lachte höhnisch.

„Glaubst Du, ich werde jemals den Namen Lefort so hoch achten, um in Deiner Gesellschaft zu bleiben. Ich verachte und hasse Dich!“

„Warum denn die Komödie der Heirath?“ kam es über seine Lippen.

„Um meine Ehre zu retten, wenn ich noch eine solche habe. Wir sind jetzt geschieden und hoffentlich begegnen wir uns nie wieder. Kehre in den Salon zurück und erfinne irgend ein Märchen, um Deine Gäste zu unterhalten. Vielleicht glaubt man Dir, — vielleicht —“

Georgette endete nicht. — Ein Schlag, — ein Schrei. Dann war Alles still. Gleich darauf wurde der Schlüssel in der Thür umgedreht und wenige Sekunden später trat der General wieder in den Salon.

Man bestürmte ihn mit Fragen nach seiner Gemahlin.

„Ein Unwohlsein,“ gab er ruhig zur Antwort, „es ist nichts von Bedeutung. Einige Augenblicke Ruhe und meine Gattin wird sich glücklich schätzen, wieder im Kreise ihrer Gäste zu erscheinen.“

„Aber, Herr General,“ rief plötzlich eine junge Dame, „Sie haben Blut an Ihrem Handschuh!“

Wie von Schrecken erfaßt, traten die Gäste zurück, Lefort wurde todtensbleich, aber nur für eine einzige Sekunde hatte er seine Fassung verloren.

„Sie erschrecken mich selbst, Mademoiselle,“ sagte er dann lächelnd. „Meine Gemahlin wurde von einem heftigen Nasenbluten befallen, — ich hoffe nicht, daß es von Bedeutung ist. Pardon! Ich werde sofort Sorge tragen, daß die Damen nicht mehr durch den Anblick meiner Handschuhe beunruhigt werden.“

Der General entfernte sich und kehrte wenige Augenblicke später mit neuen Handschuhen zurück.

Und dennoch! In diesen Räumen, in welchen sonst die ungezwungenste Heiterkeit herrschte, als Mademoiselle Georgette noch die Wirthin spielte, wollte heute keine rechte Heiterkeit aufkommen. Wie ein Alp lag es auf allen Gemüthern und vergebens bot der General seine ganze Liebeshwürdigkeit auf, um den Bann zu lösen.

War es möglich, daß der Blutstropfen an seinem Handschuh so viel Angst und Unruhe verbreiten konnte?

In der Gesellschaft fühlte sich nur einer wirklich beunruhigt und dieser Eine war der Vicomte Orfebre. Aber, es giebt etwas, für welches wir keinen Namen haben, keine Bezeichnung. Das dumpfe Gefühl eines bevorstehenden Unglücks erfaßt uns und wir vermögen uns keine Rechenschaft darüber zu geben, woher es kommt, aber es ist da, breitet seine Fittige über uns, und wir können uns nicht von dem Druck befreien, der auf unserem Herzen lastet.

Noch war es nicht zehn Uhr. Der General hatte, wie er sagte, seine Frau wiederholt zu veranlassen gesucht, ihm in den Salon zu folgen, aber ihr Befinden zeigte keine Besserung. Die ersten Damen begannen

sich zurückzuziehen, und selbst das Knallen der Champagnerpfropfen verfehlte seine Wirkung. Nach und nach brach die Gesellschaft auf und als die Uhr vom nächsten Thurme elf schlug, war nur noch der Vicomte Orfebre bei dem General.

Jetzt erhob sich auch dieser.

„Ihre Frau wird nach Ihnen verlangen, wenn sie so leidend ist,“ sagte er.

Klang es nicht wie schneidender Hohn durch diese Worte? Der General fuhr zusammen, aber gewisslich hatte er sich getäuscht. Der Vicomte war wohlwollend und liebenswürdig wie immer, — er dachte nur daran, daß sofort sich darnach sehnen werde, seine leidende Gemahlin aufzusuchen.

Gleich darauf war der General allein. Scheu sah er sich um. Aus allen Spiegeln schaute ihm ein bleiches, verzerrtes Gesicht entgegen.

Mitternacht war vorüber.

Der Mond beleuchtete jeden Gegenstand sanft und freundlich, oder auch unheimlich, je nachdem ein friedvolles oder ruheloses Gewissen zu ihm emporfah. Es war fast tageshell. Jeder Baum, jeder Leichenstein auf dem Kirchhofe von St. Petri war deutlich erkennbar. Da lagen sie Alle ruhig nebeneinander, welche sich vielleicht im Leben kampfbereit gegenüber gestanden hatten.

Mitternacht auf einem Kirchhofe. Wohl beschleicht auch den Muthvollsten ein unheimliches Gefühl bei dem bloßen Gedanken daran. Aber die beiden Männer, welche eben eine Last über die Dornenhecke heben, scheinen diese Furcht, dieses Grauen nicht einmal als ein unheimliches Gefühl zu kennen. Die verhüllte Last, welche sie hierher gebracht, liegt auf dem feuchten Rasen, während sie selbst sich einen Weg durch die Dornenhecke suchen.

Sie haben ihn gefunden nach kurzem Suchen. Beide stehen auf dem Kirchhofe und heben die Last wieder empor. Sie schleppen sie ohne einen Laut bis an das entgegengesetzte Ende des Gottesackers. Dann bleiben sie einige Augenblicke lauschend stehen. Alles ist still. Kein Geräusch dringt durch die Nacht.

„Hier!“ flüsterte der eine der beiden Männer.

Sie stehen vor einem Erdbegräbnisse. Es ist eine eiserne Thür an welcher sie rütteln. Klirrt nicht ein Schlüssel? Die Thür knarrt in ihren Angeln.

Die verhüllte Last wird in das Erdbegräbnis getragen und die Thür wieder verschlossen. Bald darauf verlassen die beiden Männer den Kirchhof auf dieselbe geräuschlose Weise, wie sie gekommen waren.

Kurze Zeit später liegt der Kirchhof von St. Petri wieder in ungestörter, mitternächtlicher Ruhe da.

12. Kapitel.

Auf dem Kirchhofe von St. Petri.

Mit wuchtiger Hand führte das Schicksal seine Schläge gegen das Bollnow'sche Haus. Der stille Frieden der Familie, welchen die Zeit mühselig wieder aufgebaut hatte, war abermals eingestürzt, um sich nie mehr zu erheben. Oben in dem großen Saal stand ein Sarg und darin lag die Leiche des Familienoberhauptes. Der Schrecken jener Tage, wo ihm die Mittheilung von der Gefangennahme seines Sohnes gemacht worden war, hatten seinen schon geschwächten Körper vollends zu Boden gestreckt, und am Morgen nach jener Nacht, als Bernhard Bollnow aus dem Gefängnis entflohen und in das Elternhaus zurückgekehrt war, hauchte der alte Bollnow den letzten Seufzer aus.

Es waren keine Nachforschungen nach Bernhard unternommen worden; vielleicht scheuchte der Hauch des Todes die Franzosen zurück, vielleicht — und das war zweifellos das Wahrscheinlichere, — glaubten sie nicht, daß Bernhard im Vaterhause eine Zuflucht gefunden habe.

Da stand der Sarg im schwarz behangenen Saal und ein Zimmer weiter lag Frau Bollnow im heftigsten Fieber. Verwünschungen kamen über die Lippen dieser sonst so frommen, gottesfürchtigen, geduldigen Frau. Neben ihr stand ihr Sohn.

Sie wußte nicht, daß er an ihrem Lager stand, sie

hatte keine Ahnung davon, daß er das sichere Versteck verlassen hatte. Bernhard hatte die Arme über einander geschlagen und blickte mit fest zusammengepreßten Lippen auf das geliebte Antlitz der Mutter. Was kümmerte ihn die Zukunft. Mochten seine Verfolger kommen, er hatte nichts mehr zu verlieren, als dieses elende, erbärmliche Leben; sie hatten ihm ja Alles entzogen. Und dieses Leben — was hatte es ihm geboten, daß er es werth halten konnte? Mit Schaudern gedachte er der Vergangenheit.

„Mutter!“ kam es über seine Lippen.

Die Kranke hob den Kopf empor, sie schien einen Moment zu lauschen, aber sie sank wieder in die Kissen zurück und gleich darauf verkündeten wieder seltsame Worte und Reden, daß sie keine Ahnung davon hatte, daß Bernhard ihr nahe war.

Frau Bollnow's Zustand verschlimmerte sich in schreckenerregender Weise und noch am Abend des zweiten Tages entgegnete der Arzt auf Bernhards angstvolle Fragen, daß er die Hoffnung, die Kranke zu retten, aufgeben müsse.

Ein leiser Seufzer kam über Bernhard's Lippen — es war besser so. Wenn sie gesund geworden wäre und sie hätte sich allein in der Welt gefunden, es wäre das schrecklichste Loos gewesen, was ihr zu theil werden konnte.

Am Nachmittage des nächsten Tages sollte Herr Bollnow bestattet werden. Bernhard wagte es, da noch Mancherlei mit dem Todtengräber zu besprechen war, das elterliche Haus zu verlassen. Ein seltsames Gefühl, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte, zog ihn nach dem Kirchhofe. Vergeblich suchte der alte Diener seines Vaters ihn zurückzuhalten. Was lag Bernhard an seinem Leben. Er wollte der Gefahr offen in's Auge sehen. Er ließ einen Wagen holen und fuhr hinaus nach dem Friedhofe von St. Petri. Er fand den Todtengräber gerade bereit, die Thür des Erdbegräbnisses aufzuschließen, als er den Gottesacker betrat.

Bernhard trat zu ihm hin. Sein Herz zog ihn nach der Stätte, wo vielleicht auch er bald den Frieden finden würde, den ihm die Welt versagte. Aber kaum hatte er wenige Schritte gethan und war die Stufen hinabgestiegen und hatte die zweite unverschlossene Thür geöffnet, kaum begann sich sein Auge an die Dunkelheit zu gewöhnen, als ein Schrei des Schreckens und Entsetzens über seine Lippen kam. Was er sah, war zu erschütternd, als daß es sein Herz nicht hätte zu Eis erstarren lassen sollen.

Vor ihm lag eine Frauengestalt, halb verhüllt von einer Decke. Die Gestalt bewegte sich bei seinem Eintritt und die Seide ihres weißen, mit silbernen Blumen gestickten Gewandes rauschte auf den steinernen Fliesen. Im Haar trug sie ein Diadem von edlen Steinen, Hals und Arme waren mit Perlen geschmückt, aber die eine Hälfte des Kopfes bis auf den Hals hinab war mit Blut bedeckt und frische, rothe Blutstropfen haften an der weißen Seide ihres Gewandes bis zum silbergestickten Saum.

Bernhard beugte sich zu ihr nieder. Dann fuhr er mit einem gellenden Schrei in die Höhe. Er hatte die Frau erkannt.

„Therese — allmächtiger Gott — Du hier?“ kam es über seine Lippen.

„Bernhard!“ hauchte sie und sank wieder anscheinend ohnmächtig zurück.

Bernhard hatte seinen Schrecken gewaltsam überwunden, er stand hier vor einem ungelösten Räthsel und an ihm war es, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Was war geschehen? Unzweifelhaft ein neues Verbrechen. — War Therese das Opfer?

Hier mußte rasch gehandelt werden. Der Todtengräber war ein verschwiegener Mann. Bernhard bot ihm eine große Geldsumme für sein Schweigen an, so wie auch dafür, daß er für einige Zeit der bewußtlosen Frau ein Obdach in seinem Häuschen gewährte.

Therese erwachte nicht aus ihrer Ohnmacht, als Bernhard und der Todtengräber sie hinaustrugen und in das Haus brachten. Niemand gewährte sie, als sie

die Ohnmächtige in die Schlafstube des Todtengräbers trugen und das Blut aus ihrem Antlitz entfernten.

Bernhard mußte in das elterliche Haus zurück. Er konnte die Unglückliche getrost dem Todtengräber anvertrauen, welcher bei ihr blieb, so lange es seine Zeit erlaubte.

Therese lag anscheinend leblos auf dem in aller Eile hergerichteten Lager, als Bernhard nach der Stadt zurückkehrte.

Der alte Herr Bollnow wurde bestattet. Nur wenige seiner Freunde hatten in dieser schweren, unheilvollen Zeit seinen Sarg zum Kirchhofe begleitet.

Bernhard wußte Therese in guten, sorgsamem Händeln. Er blieb bei seiner Mutter.

Diese befand sich etwas besser und dadurch wurde es ihm wesentlich erleichtert, seinen Plan auszuführen. Frau Bollnow selbst verlangte nach Ruhe und Einsamkeit — nach Schlaf. So sagte sie — aber sie hatte nur Verlangen nach dem langen, ewigen Schlaf. Tochter und Gatte waren ihr vorgegangen und Bernhard? Sie brauchte nur in das bleiche, verfallene Gesicht ihres Sohnes zu sehen, um zu wissen, daß auch ihm kein langes Leben bestimmt war.

Für Bernhard hatte das Leben plötzlich Interesse bekommen, wenn es ihn auch mit Furcht und Entsetzen erfüllte, und wenn er auch wußte, daß für ihn kein Segen aus den gemachten Entdeckungen erspriesen konnte. Ein leises Grauen beschlich ihn, als er den langen Corridor entlang geschritten war und am Ende des Ganges eine Thür öffnete. Er trat behutsam ein und sein Gesicht wurde noch bleicher, als es bereits gewesen war. Wie glücklich war er einst in diesen Räumen gewesen, welche seligen Tage hatte er hier verlebt!

Es war ein reizendes kleines Gemach, geschmackvoll und elegant eingerichtet. Frau Bollnow würde für sich eine solche Einrichtung als zu luxuriös nicht gewählt haben. Aber die Frau, welche hier einst kurze Zeit gewohnt hatte, dieses schöne, bezaubernde Wesen — wie hätte Bernhard wagen können, ihr zuzumuthen, in einem andern Gemache zu wohnen?

Aber jetzt waren die Möbel mit Spinnweben überzogen, die seidnen Ueberzüge mit dickem Staub bedeckt. Dort stand noch ein Nähstisch — auf demselben lag eine Stickerie — die Bewohnerin hatte es verstanden, reizende Arbeiten zu schaffen. War's nicht gerade, als wäre die Frau, welche dort immer ihren Platz gehabt, aufgestanden, gerade in diesem Augenblick, und er müsse in das andere Zimmer treten, um sie dort zu finden?

Langsam schritt er weiter. Der seidene Vorhang rauschte zurück, ein qualvolles Achzen kam über seine Lippen.

O, Bernhard Bollnow konnte sich nur zu gut, als er es vermied, diese Räume zu betreten. Lange Jahre war er scheu an dieser Thür vorübergegangen und Niemand hatte gewagt, dieselbe zu öffnen, weil er befohlen hatte, daß Alles in unverändertem Zustande bleiben sollte.

Und wie er jetzt da stand, tauchten sie wieder auf, die sonnigen Bilder der Vergangenheit, und ließen ihn fühlen, was er verloren hatte, aber er empfand auch auf's Neue, welches Leid jene Frau über ihn gebracht, wie viele Jahre des Kummer's. Und was wollte er jetzt thun? Was hatte er schon gethan? Und was war aus Hella, seiner zweiten Frau geworden?

Vor wenigen Stunden war eine fremde Frau bei ihm gewesen, welche ihm sagte, daß Hella gerettet und in Sicherheit sei, daß er aber nicht darnach forschen solle, wohin sie ihre Schritte gelenkt habe. Albert hatte sie seinem Schutze empfohlen.

Das war ein Lichtstrahl gewesen. Entsetzen hatte ihn bei dem Gedanken erfaßt, wohin sie gekommen sein könne und welches Leid man ihr zufügen würde. Welch ein Trost, welcher eine Beruhigung lag für ihn in dieser Nachricht! Daß sie nicht zu ihm gekommen war, hatte gewiß triftige Gründe, und ebenso ihr Wunsch, daß er für's Erste nicht nach ihr forschen möge. Sie fürchtete für seine Sicherheit.

(Fortsetzung folgt.)